Marilisa Mitsou

DEUTSCH-GRIECHISCHE WECHSELBEZIEHUNGEN IN LITERATUR UND WISSENSCHAFT IN DEN ERSTEN JAHRZEHNTEN DES 20. JAHRHUNDERTS

„Ich bin nicht ‚Philhellene', sondern ‚Griechenfreund'", erklärte 1901 in einer griechischen Zeitschrift der Byzantinist und Neogräzist Karl Dieterich (1869-1935), „weil ich die modernen Griechen für das, was sie eigentlich sind, und nicht als Nachfahren der Hellenen schätze, weil ich an den Lebenden, nicht an den Toten interessiert bin. Der Philhellenismus war die Amme des sprachlosen Kindes, des neugeborenen Griechenland; da nun aber Griechenland sprechen und gehen lernte, braucht es keine Ammen und keine Streicheleinheiten, sondern gute, anspruchsvolle Erzieher, die es durch Strenge und Güte leiten".[1]

Kein „Philhellene", sondern ein „Griechenfreund" – ein ρωμιόφιλος. Beim ersten Anblick knüpft Dieterichs Aussage an die neugriechische Sprachdebatte an; sie weist insbesondere auf die Argumente der Anhänger der Volkssprache, die zu jener Zeit den erstarrten Ahnenkult zu bekämpfen versuchten, der sich ununterbrochen seit der Gründung des griechischen Königreichs durch die klassizistische phanariotische Elite und die bayerische Kulturpolitik im geistigen Leben durchgesetzt hatte. Die Äußerung Dieterichs impliziert ferner die durch die Demotizisten infrage gestellte griechische Identität: diese bezeichneten sich, der Sprachtheorie von Psycharis zufolge, als „Romäer" (Ρωμιοί) gegenüber den „Hellenen" (Ελληνες).[2] Der spätere Professor für Byzantinische und Neugriechische Philologie an der Universität Leipzig war schon seit Jahren mit der Diskussion über die Gründungsmythen des modernen Hellenismus vertraut. Bereits als Doktorand am Mittel- und Neugriechischen Seminar Karl Krumbachers in München hatte Dieterich enge Kontakte mit Schlüsselfiguren der demotizistischen Bewegung in Athen geknüpft; er veröffentlichte Beiträge über die neugriechische Lyrik in Athener Zeitschriften und übersetzte volkssprachliche Prosawerke ins Deutsche, wie etwa die *Inselgeschichten* (1894) von Argyris Eftaliotis.[3]

Erst seit 1898, als er nach Athen reiste, erlebte er jedoch die griechische Kultur. Er verweilte dort länger als eineinhalb Jahre und ließ sich regelmäßig als Gast der literarischen Salonabende bei Kostis Palamas und Kalirroi Parren empfangen, wo er unter dem Spitznamen „Karolakis" (Karlchen) mit Literaten rund um die Zeitschrift *Techni* Umgang pflegte.[4] Karolakis hat sich schnell mit dem Herausgeber Kostantinos Chatzopoulos befreundet, den er nicht nur in die Geheimnisse der deutschen Sprache einweihte, sondern auch tatkräftig bei seiner Übersetzertätigkeit für das Athener Theater unterstützte. Umgekehrt übernahm Chatzopoulos die Übertragung von Dieterichs Aufsätzen ins Griechische.[5] Wie sich die sogenannten „nordsüchtigen" Dichter die griechische Identitätskrise um die Jahrhundertwende vorstellten, lässt sich in einem Schreiben Giannis Kambyssis', des damals fünfundzwanzigjährigen Brieffreundes Dieterichs, feststellen, der ihm im Mai 1897 folgende Sätze schrieb:

„Das Gewicht meiner Vorfahren ist sehr, sehr schwer … Schon ihr Name erdrückt mich, wie ein Berg, wie der Olymp! ... Ich bin überhaupt nicht frei und bin verurteilt, für ewig ihr Sklave zu sein. Ich kann nichts tun, weil ich ein Nachkomme Euripides' bin. Die Akropolis glänzt und der Parthenon ist ein unschätzbarer Edelstein dieser gigantischen Krone der Menschheit und der Jahrhunderte, er blendet und überdeckt mich! ... Auch umhergehen kann ich nicht und weine nur ... ich weine, weil ich der unwerte Nachkomme der großen Vorfahren bin! ... Reiße die Geschichte nieder, zerreiße die Bücher, begrabe die Tradition, damit ich etwas lebendig werde, damit ich etwas atmen kann, damit ich auch ein Stück Mensch werde … Damit sie auch mich ansehen und sagen: er ist der Rhomäer! ... Oh! Daß ich nicht länger höre: er ist der Nachfahre der Hellenen!"[6]

Ähnliche Klagelaute ertönen in den lyrischen Versen aus dem Gedicht „Der neue Hellenismus", die dreißig Jahre später dem einführenden Kommentar Dieterichs zu seiner Anthologie *Neugriechische Lyriker*, der ersten überhaupt in Deutschland, als Leitspruch dienen:[7]

Den Spalten, die antike Quadern ließen,
entsproß sein junges Pflänzchen, schmächtig, elend,
als spräch' es: Sonne, leucht' auch mir, nicht laß mich
auf düst'rem Friedhof toten Ruhmes schmachten!

Erdrücken würde mich der kalte Marmor!
Was soll mir Ärmsten auch ein solches Grabmal?
Ich mag nicht Weihrauch, leben will ich nur,
sei's es auch als Magd, ihr stolz Geschlecht vergessend.[8]

In Anlehnung an die protestierende Stimme des sonst recht unbeachteten Dichters L. Koumarianos setzte sich Dieterich explizit den Transfer eines realistischen Hellasbildes nach Deutschland zum Ziel, um „den modernen Griechen dem modernen Deutschen seelisch näherzubringen". „Schweren Quaderblökken gleich lastet noch immer eine tausendjährige kultur- und lebensfeindliche Tradition auf allen Gebieten des Geisteslebens und sucht die zum Licht sich emporringenden neuen Kräfte gewaltsam niederzuhalten" schreibt er.[9] Sein Versuch, beinahe 200 erstmals ins Deutsche übersetzte Gedichte von 40 in der Mehrzahl zu jener Zeit noch lebenden griechischen Dichtern dem deutschen Publikum vorzustellen, wird durch das pathetische Geleitwort Gerhard Hauptmanns begrüßt, der in der Gedichtsauswahl „die Wahrheit eines ursprünglichen Erlebens" und „die Wolke eines gemeinsamen Schicksals" beider Völker erkennt.[10] Aber auch der hellaserfahrene Theodor Däubler, der 1929 das Buch rezensierte, begrüßte die Anthologie als eine „frische, eigenartige, teilweise volkstümliche Lyrik" *unseres* Griechenlands, die uns sprachlich „mit diesem Volk viel enger als mit anderen Stämmen des Balkans oder nahen Orients [verknüpft]."[11]

Alle drei Namen, die in der einen oder anderen Weise an der neugriechischen Lyrik-Anthologie von 1928 beteiligt sind, haben durch ihre Tätigkeit im frühen 20. Jahrhundert die deutsch-griechischen Literaturbeziehungen eindeutig geprägt. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland brachte Dieterich seine *Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Litteratur* heraus. Im Mittelpunkt dieser literaturhistorischen Skizze von 1902 liegt zum einen die „unheilvolle Sprachfrage", zum anderen die Kontrastierung zweier Mächte, die sich um den Besitz des griechischen Geistes streiten: „der finstere, fortschrittfeindliche Orient" und „der lichtspendende, zukunftfreudige Occident".[12] Drei Jahre später gab er das erste deutsche Wörterbuch der griechischen Volkssprache heraus, das besonders in Görlitz bei dem Umgang mit den größtenteils ungebildeten griechischen Soldaten vielseitige Verwendung gefunden hat.[13] Karl Dieterich zählte außerdem zusammen mit August Heisenberg, Gustav Soyter und Paul Jacobsthal zu den Neugriechischkennern, die seit Ende 1916 am deutsch-griechi-

schen militärischen Programm in dem Griechenlager in Görlitz beteiligt waren; Dieterich war dabei als Dolmetscher tätig.[14] Zur selben Zeit veröffentlichte er volkspsychologische Artikel über Griechenland in deutschen und griechischen Zeitschriften.[15]

Als Dozent an der Leipziger Universität (1909-1935) forderte Dieterich von seinen Studenten, dass sie vor allem die griechische Volkssprache anhand von spätbyzantinischen und neugriechischen Texten, und dies hauptsächlich an Chroniken, Volksliedern und zeitgenössischen Dichtungen, üben sollten. Den Richtlinien seines Mentors Karl Krumbacher zufolge trug er somit, dem unüberwindlichen Klassizismus zum Trotz, zur akademischen Emanzipierung der byzantinischen und neugriechischen Studien bei. Dass sich der Lehrstuhlinhaber der Byzantinistik in Leipzig als ein extremer Verächter von Byzanz erwies und sich – ganz anders als sein Lehrer – manchmal überheblich, sogar rassistisch in Bezug auf das neugriechische Leben äußerte, kann in diesem Zusammenhang nicht länger besprochen werden.[16] Die scharfe Kritik dagegen, die er zugleich an dem griechischen Pseudoklassizismus und dem deutschen Philhellenismus ausübte, ist für unsere Diskussion von besonderem Interesse. „In souveräner Unkenntnis der mittelalterlichen und der spätantiken Geschichte Griechenlands" schreibt er 1906 in Bezug auf die Philhellenen „projizierte man das heutige Griechentum über zwei Jahrhunderte hinweg auf das alte, ja man identifizierte einfach jenes mit diesem; man suchte entweder das alte Griechenland im neuen oder das neue im alten [...] aber niemand fiel es ein, das neue im neuen zu suchen."[17]

Sicherlich ist die eigenartige Griechenfreundschaft Dieterichs keineswegs typisch für seine Zeit. So lässt sich beispielsweise feststellen, dass zwischen 1890 und 1914 24 deutschsprachige Reiseberichte über Griechenland erschienen sind, wovon die meisten von Altphilologen verfasst wurden, deren Interesse ausschließlich der griechischen Antike und der idyllischen griechischen Landschaft gilt.[18] In seinem *Griechischen Frühling* (1908) resümiert Gerhard Hauptmann (1862-1946) folgendermaßen seine griechische Erfahrung: „Ich bin hier, um die Götter zu verehren, zu lieben und herrschend zu machen über mich".[19] Ansonsten lenkte er seine Aufmerksamkeit auf das nordische, „germanisch kernhafte" Aussehen junger Hirten, die als einzige Vertreter des zeitgenössischen Griechenland seine dionysische Szenerie beleben.[20]

Theodor Däubler (1876-1934) war ebenfalls kein „Griechenfreund", obgleich er in Griechenland, dem Apollinischen Raum seines kosmischen Mythos, länger

als vier Jahre lebte (1921-1925); „In Hellas fühlte ich mich nach meiner Wesensart beheimatet" äußerte er dazu. In seinen *Attischen Sonetten* (1924) sowie in den meisten seiner literarischen Essays zu Griechenland („Ithaka", 1922; *Der heilige Berg Athos*, 1923; *Sparta*, 1923; „Athen", 1924/25; „Delos", 1925), werden expressionistische Landschaftsbilder mit mythologischen Figuren verknüpft, welche die Menschen den „Glauben an die Macht der Sonne" lehren; Apollo „zeigt sich als Erzieher zur Göttlichkeit", als Mittler zwischen Heidentum und Christentum, während die Mönchsgemeinschaft auf dem Athos den Gegenpol zum rastlosen Getriebe des industrialisierten Westens bildet. Nicht einmal in einem öffentlichen Vortrag über „Griechentum in unserer Zeit", den Däubler 1922 in Athen auf Einladung der Gesellschaft „Parnassos" hielt, kommt das moderne Griechenland – abgesehen von seiner folkloristischen Polychromie – zum Wort. Es war doch gerade die stürmische Zeit des Kleinasiatischen Feldzugs und Däubler wohnte als Gast des „Deutschen Archäologischen Instituts" in der Stadtmitte. Lediglich seine Feuilletonbeiträge, die erst postum zu einem Band zusammengetragen wurden, vermitteln einige lebensvolle Szenen des neugriechischen Wesens.[21]

Bleibt das geläufige deutsche Hellasbild im frühen 20. Jahrhundert völlig im Banne des unsterblichen klassizistischen Ideals, wie es von Eliza Butler in *The Tyranny of Greece over Germany* (1935) und Hans Eideneier in mehreren Aufsätzen oder im neulich erschienenen Sammelband *Graecomania* (2009) mit leuchtenden Farben geschildert wird,[22] so lässt sich doch in bestimmten Gelehrtenkreisen eine deutliche Distanzierung von den stereotypen Auffassungen des Philhellenismus beobachten. Parallel zu Dieterichs Tätigkeit kann diejenige seines gleichaltrigen Zeitgenossen, Julius Konstantin Balthasar von Hoesslin (1867-1927?) angesehen werden, der gut zehn Jahre als Kulturvermittler zwischen Griechenland und Deutschland aktiv war. Der in Athen geborene Hoesslin studierte Philosophie an deutschen Universitäten, rezensierte regelmäßig neugriechische literarische Werke für die Leipziger Zeitschrift *Die Gesellschaft* und veröffentlichte seine eigenen Aufsätze in den Athener Periodika *Techni* und *Noumas*. Ähnlich wie Dieterich zeigte er sich häufig in den literarischen Salons der Stadt und war mit Chatzopoulos und Kambyssis eng befreundet. Letzteren begleitete Hoesslin, kurz nach dem griechisch-türkischen Krieg von 1897, bei der Besichtigung der Münchener Sehenswürdigkeiten und vertraute ihm dabei die Neuigkeiten des deutschen Literaturlebens an.[23]

Auf Hoesslin folgte Alexander Steinmetz (1879-1973), der Deutschlehrer in Athen und auf Syros war. Anfangs noch Sozialdemokrat und echter Demoti-

zist, übersetzte er für das griechische Lesepublikum Grimmsche Märchen und revolutionäre Schriften Friedrich Engels', für das deutsche dagegen populäre Prosawerke von Theotokis, Xenopoulos und schließlich Kazantzakis, darunter *Alexis Sorbas* (1952). 1916 ging Steinmetz als deutscher Kriegsteilnehmer an die Balkanfront, nach Ende des Kriegs konnte er jedoch sein Studium des Neugriechischen bei August Heisenberg in München mit einer Dissertation über die Klephtenlieder abschließen. In seiner Funktion als Sekretär beim Griechischen Konsulat publizierte er seine als „Briefe aus München" bezeichneten literarischen Berichte in der Zeitschrift *Noumas*, wodurch er nach seinen Worten „das heutige Griechenland erst richtig lieben [lernte]: seine Menschen, seine Natur, seine Literatur".[24] Seine zahlreichen Übertragungen griechischer Lyrik und Prosa, die nun Andrea Schellinger, eine gleichermaßen engagierte Kulturmittlerin, zusammenstellt und kommentiert hat, entsprechen vollkommen seiner ab 1933 übernommenen Funktion als Mitarbeiter der Deutschen Akademie „für den Deutsch-Griechischen Kulturaustausch".[25]

Eine entscheidende, obwohl inoffizielle Rolle im Kulturbereich der deutsch-griechischen Beziehungen spielte seit Mitte der Dreißiger Jahre der in Athen und in Kairo selbstexilierte Helmut von den Steinen, der hauptsächlich durch seine unvergleichlichen Kavafis-Übersetzungen bekannt wurde. Mit Kazantzakis und Prevelakis, Seferis und Tsirkas befreundet, verkörperte von den Steinen in der NS-Zeit ein anderes, das *wahre* Deutschland, das seine griechischen Kollegen an seiner Person wieder zu schätzen lernten: „Ich möchte dem griechischen Kampf dienen; helfen Sie mir dabei" bat er den Dichter Giorgos Sepheris kurz nach Ausbruch des griechisch-italienischen Kriegs. „Mein Vater war Hochschullehrer an der Berliner Universität, meine Mutter ist Jüdin. Ich will mit den Deutschen in ihrem degenerierten Zustand nichts zu tun haben".[26]

Dieses eigentümliche Netz deutsch-griechischer Beziehungen, das bereits im Umschwung zum 20. Jahrhundert durch die „Germanomanie" griechischer Literaten und die ewig währende griechische Sehnsucht deutscher Intellektueller grundlegend erneuert wird, wird ausführlich in dem neulich erschienenen Sammelband mit dem Titel *Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert* behandelt. Der Band spannt einen Bogen vom deutschsprachigen Konservatismus der Jahrhundertwende über die Kulturpolitik der NS-Zeit bis zu den Beziehungen in der Nachkriegszeit.

Griechenfreundschaft statt Philhellenismus, oder besser statt „antikenfreundlichen Enthusiasmus", wie der Begriff im veralteten *Enzyklopädischen Lexikon*

von Eleftheroudakis erläutert wird. Die deutschsprachigen Dichter beiseite lassend, weisen die vier bereits erwähnten Neogräzisten und Kulturvermittler – nämlich Dieterich, Hoesslin, Steinmetz und von den Steinen – einige bemerkenswerte gemeinsame Merkmale in Leben und Lebensführung auf: als erstes unterstützen alle vier die Demotizismus-Bewegung; sie verfolgen systematisch durch Übersetzungen, Berichte und Rezensionen in deutscher Sprache die neugriechische Buchproduktion und gleichzeitig informieren sie die griechische Öffentlichkeit über die Neuigkeiten des deutschen Kulturlebens; sie leben oder lebten für längere Zeit in Griechenland oder in Kulturzentren der griechischen Diaspora und gelangen dazu nicht aus beruflichen Gründen, wie es früher bei Wissenschaftlern der Bayernzeit der Fall war, sondern hauptsächlich aus innerem Antrieb heraus. Schließlich sind sie mit Vertretern der modernsten Strömungen in Freundschaft verbunden und, im Gegensatz zu Gräzisten der Philhellenenzeit wie Karl Iken, Theodor Kind, Bernhard Schmidt und August Boltz, die noch immer das Land der Griechen allein mit der Seele suchten, schöpfen sie ihren philologischen Stoff aus der Feldforschung.

Sollte ein Einschnitt — eben ein Meilenstein — in der Geschichte der deutsch-griechischen Beziehungen dieser Periode gesetzt werden, so wäre dieser in dem Bereich der Forschung zu suchen, ein Jahr nach dem Debakel von 1897 oder, von unserer Sicht aus, ein Jahr nach der Gründung der Deutschen Schule in Athen zum 25. Jubiläum des Deutschen Archäologischen Instituts: am 25. Januar 1898 wurde vom Ministerium die Errichtung eines „Seminars für mittel- und neugriechische Philologie" an der Universität München genehmigt. Mit der Gründung des Münchener Seminars und einer Seminarbibliothek, die zunächst auch durch griechische Staats- und Privatmittel subventioniert wurden, gelang Karl Krumbacher (1856-1909) die erste Institutionalisierung der Byzantinistik und Neogräzistik in Deutschland. Seine Arbeit zog ein akademisches Netzwerk seiner Schüler sowie der Schüler seiner Nachfolger in den Ländern West- und Südosteuropas, besonders in den Balkanländern, mit sich, das für die Entwicklung der Neogräzistik von entscheidender Bedeutung war. Viele der späteren Universitätsprofessoren, Byzantinisten wie Neogräzisten – Anastasiević in Belgrad, Nikolaus Bănescu in Bukarest, Mercati in Rom, Paul Maas in Berlin, Henri Grégoire in Brüssel, Karl Dieterich in Leipzig, Nikolaos Bees, Konstantinos Amantos, Sokratis Kougeas, aber auch Manolis Triantafyllidis, Emmanouil Kriaras, Marinos Kalligas, Stylianos Kapsomenos, Linos Politis, Konstantinos Trypanis und viele andere – hatten im Münchener Seminar studiert. Nicht zu-

fällig wurde der erste speziell für diese Studien erst 1925 eingerichtete Lehrstuhl an der Universität Athen ebenfalls als Lehrstuhl für „mittelalterliche und neugriechische Philologie" benannt.[27]

Der größte Beitrag Krumbachers zum deutsch-griechischen Wissenstransfer war eben, dass er das bisher dominierende Forschungsmodell, das die byzantinischen und neugriechischen Studien als unbedeutenden Anhang der Altphilologie betrachtete, auf den Kopf stellte. Als Ausgangspunkt seiner eigenen Forschungsarbeit erkannte Krumbacher die Vertrautheit mit der neuzeitlichen griechischen Kultur: „Unbekümmert um die verschiedenen Examina, bei denen Neugriechisch weniger als nichts galt, lernte ich die Sprache und las von neugriechischen Büchern, was ich auftreiben konnte. Auf diesem Umwege gelangte ich zum byzantinischen Studiengebiet, zuerst zur volksmäßigen Literatur des Mittelalters, von der gerade damals einige größere Werke durch die Ausgaben von Legrand, Wagner und Lampros zugänglich geworden waren".[28] Die nunmehr institutionalisierte Loslösung der Byzantinistik und Neogräzistik von der Klassischen Philologie erlaubte ihm zeitgenössische Werke, wie *Meine Reise* von Psycharis, in seinen Unterricht zu integrieren und bereitete den Weg für die weiteren Übersetzungs- und Forschungsaktivitäten der Absolventen des Seminars, wie Karl Dieterich, Franz Dölger und Alexander Steinmetz vor. Man würde nicht übertreiben, wenn man spätere Initiativen, wie etwa die zunächst 1914 in München gegründete „Deutsch-griechische Gesellschaft" oder die von derselben herausgegebene Zeitschrift auf Krumbachers Vision zurückführte. Die in Hamburg durch Erich Ziebarth (1868-1944) zunächst in Form eines Monathefts (*Hellas*, 1921-1928), dann aber als *Hellas-Jahrbuch* (1929-1942) herausgegebene Zeitschrift wirkte in der Zwischenkriegszeit als privilegiertes Medium zur Beförderung des deutsch-griechischen Transfers und der gegenseitigen Interessen.[29]

Die Schlüsselrolle Krumbachers in dem Kulturaustausch wird von dem Ausmaß seiner reichen neogräzistischen Institutsbibliothek, in der Dutzende von Büchern, die ihm griechische Schriftsteller weiterhin schenkten, aufbewahrt werden, als auch durch seinen noch nicht vollständig erforschten, wertvollen Briefwechsel mit griechischen Kollegen und Freunden (Sammlung „Krumbacheriana") bestätigt.[30] Jahrelang war das Seminar der Adalbertstraße ein fester Treffpunkt für griechische Studenten, Dichter und Wissenschaftler, die entweder in München niedergelassen waren oder aus Griechenland zu Besuch kamen und Fragen, Wünsche oder Ansprüche hatten. Und es waren nicht we-

nige. Denn als Gegengewicht zur deutschen Griechenfreundschaft galt bis zum ersten Weltkrieg eine griechische „Germanophilie".

„Deutschland ist Mode" berichtet 1905 Philéas Lebesgue in Bezug auf die Vorbilder griechischer Intellektueller.[31] Aus dieser Perspektive trifft der in München lokalisierte Meilenstein der deutsch-griechischen Beziehungen ebenfalls für Athen zu; dort erschien im Jahr 1898 die *Techni* von Kostantinos Chatzpoulos, eine Zeitschrift, die, obschon kurzlebig, zweier Übel beschuldigt wird: des Demotizismus und der Gemanophilie, von manchen Kritikern gar „Ibsen-Germanismus" genannt: In der *Techni* wurden schließlich die entflammten „deutschen Briefe" von Kambyssis sowie seine Artikel zu Gerhart Hauptmann und Stefan George, dann ein umfangreicher Aufsatz von Pavlos Nirvanas über Nietzsche und Beiträge von Karl Krumbacher, Karl Dieterich, Karl von Federn und Hoesslin veröffentlicht.[32] 1898 feiert man darüber hinaus die Vollendung des ersten neuzeitlichen enzyklopädischen Werks, dessen sechs Bände auf den Markt gekommen waren; diese Enzyklopädie wurde gemäß dem Vorbild des Brockhaus Konversationslexikons durch zwei deutsche Buchhändler, Wilhelm Barth und Emil von Hirst, herausgegeben.[33]

Deutschland war also in Griechenland in Mode. Sehr beliebt waren von Wagner inspirierte Decknamen (Lohengrin und Tannhäuser), vor allem aber deutsche Universitäten, denn dort studierten mehrere hundert junge Griechen: in Leipzig Psychologie bei Wilhelm Wundt, in Jena Pädagogik bei Wilhelm Rein und Rudolf Eucken (Dimitrios Lampsas, Nikolaos Exarchopoulos, Ioannis Kalitsounakis, Alexandros Delmouzos, Georgios Konstantinidis-Skliros, Dimitris Glinos), in Berlin Altphilologie bei Ulrich von Wilamowitz (Giannis Apostolakis), Philosophie sowie Soziologie (Alexandros Papanastasiou, Pan. I. Aravantinos, Thras. Petmezas), in München Byzantinistik und Neugriechische Philologie (Phaidon Koukoules, Manolis Triantafyllidis), dabei Jura, Medizin, Mechanik und Architektur ausgenommen. „Für Liebe schwärmend, Vaterland und Wissen / kam ich ins deutsche Land mit frohen Sinnen", heißt es in einem Sonett (1882) von Lorenzos Mavilis, der während seines Studiums in München mehr am Duell, dem Bier und den Kellnerinnen als an seinem Fach interessiert war.[34] Die Geisteswissenschaften und alle modernen Stilrichtungen, die Völkerpsychologie, der Sozialismus, der Marxismus, die Freudsche Psychoanalyse und der Vegetarianismus werden seit der Jahrhundertwende aus Deutschland importiert. Als deutscher Herkunft erweist sich sowohl das Werk *Unsere Sozialfrage* (1907) von Skliros, als auch die „Gesellschaft der Soziologen", die Innova-

tionen Delmouzos' in der Erziehungspolitik oder der kurzlebige „Sozialistische Demotizistische Verein". Als Ergebnis deutscher Erfahrung entsteht die 1909 in München verfasste satirische Novelle *Der Übermensch* von Chatzopoulos, die einen griechischen Nietzscheaner und „Germanomanen" folgendermaßen karikiert: „Wäre er Ministerpräsident, so würde er alle Kinder zum Studieren nach Deutschland schicken und würde Gehälter an alle Schriftsteller und Künstler ausgeben, dass sie dorthin gehen, um das Leben mit eigenen Augen zu sehen. Nur so könnte dem Griechischen ein Sturm und Drang zuteil werden".[35]

Durch eine selektive Übersicht habe ich versucht, den deutsch-griechischen Austausch in Literatur und Wissenschaft in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zusammenzufassen. Mein Streifzug kann bloß als eine mikroskopische Erweiterung der dichten bibliographischen Angaben, die Giorgos Veloudis in seinen grundlegenden *Germanograecia* (1983) und Pan. Moullas in seinem Werk *Ο λόγος της απουσίας* (*Der Diskurs der Abwesenheit*) lieferten, angesehen werden.

Übersetzung der Verfasserin

FUSSNOTEN

1. «Το Γλωσσικόν ζήτημα», in: *Το περιοδικόν μας* (1901) 352.

2. Über die Auseinandersetzung von „Romäern" und „Hellenen", siehe Nikolaos Politis, «Έλληνες ή Ρωμιοί», in: *Αγών* (1901); Psycharis, *Ρόδα και μήλα*, B. 1, Estia, 1902, S. 39 ff.; Karl Krumbacher, *Das Problem der neugriechischen Schriftsprache*, München, Verlag der K. B. Akademie, 1903, S. 192-194; Karl Dieterich, *Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Litteratur*, Leipzig, C. F. Amelangs Verlag, 1902, S. v & 22; Dimitris Tziovas, *The Nationism of the Demoticists and its Impact on their literary Theory (1888-1930)*, Amsterdam, A. M. Hakkert, 1986, S. 77-85; Peter Mackridge, *Language and National Identity in Greece, 1766-1976*, Oxford, OUP, 2009, S. 216 ff., 245 ff.

3. Die Übersetzung blieb unveröffentlicht, siehe Wolfgang Gläßel, *Giannes Kampyses und Konstantinos Chatzopulos. Neugriechische Literaten in Deutschland zur Zeit der Jahrhundertwende*, Neuried, Ars Una, 2004, S. 262.

4. Vgl. Pavlos Nirvanas, *Φιλολογικά απομνημονεύματα*, Hrsg. Kostas Kafantaris, Odysseas, 1988, S. 38-39; Miltiadis Malakassis, «Δύο ξένοι νεοελληνισταί. Α΄», in: *Πεζά*, B. 1, Κριτικά-Δοκίμια, Hrsg. Giannis Papakostas, Patakis, 2006, S. 365-368 (zuerst veröffentlicht in: *Ελεύθερον Βήμα*, 31.8.1940).

5. Vgl. Athanasios Anastasiadis, *Der Norden im Süden. Kostantinos Chatzopoulos (1868-1920) als Übersetzer deutscher Literatur*, Frankfurt/M, Peter Lang, 2008.

6. Fotios Dimitrakopoulos, «Ελληνογερμανικά. Από τις σχέσεις του Καμπύση με τον Karl Dieterich και τον Karl Krumbacher», in: *ΕΠΦΧΠΑ* 31 (1997) 119-120· vgl. Gläßel, *Giannes Kampyses und*

Konstantinos Chatzopulos, S. 264 und 267: „Ich werde Ihnen nur sagen, dass wir Rhomäer sind. Wir haben in uns auch viel Saft von den Hellenen und von den Römern und von den Slawen und von den Venezianern und den Albanern und den Türken und von jedem, der bei uns vorbeikam und assimiliert wurde [...], und so bildete sich unsere Rasse, die Rasse der Rhomäer ... Aus einer solchen tausendmal gekreuzigten Rasse entsprang die gigantische Generation von 1821 ... Und, mein Gott, es genügten 70 Jahre lehrerhaftes Gift, dass wir degenerierte Griechen wurden."

7. Karl Dieterich, *Neugriechische Lyriker*, Leipzig, Haessel, 1928; vgl. Karl Dieterich, «Οι Νεοέλληνες Λυρικοί», in: *Νέα Εστία*, B. 4, 46 (15.11.1928) 1028-1033. Die zweisprachige Anthologie *Νεοελληνικός Παρνασσός* (*Neugriechischer Parnass*, 2 Bde., K. Antoniadis, 1877-1881) von Antonios Manarakis, einem Deutschlehrer an der Militärschule in Athen, blieb unbekannt in Deutschland.

8. Dieterich, *Neugriechische Lyriker*, S. ix; «Οι Νεοέλληνες Λυρικοί», S. 1028.

9. Dieterich, *Neugriechische Lyriker*, S. ix und xvi; «Οι Νεοέλληνες Λυρικοί», S. 1028 und 1032. „Es sinkt nur, wer die schweren Steine trägt" schreibt 1936 Giorgos Seferis („Santorin", in: *Gedichte*, übers. Chr. Enzensberger, Hamburg [1963], S. 143).

10. Dieterich, *Neugriechische Lyriker*, S. vii.

11. Theodor Däubler, „Neugriechische Lyriker", in: *Preußische Jahrbücher* 216 (1929) 53 und 54.

12. Karl Dieterich, *Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Litteratur*, Leipzig, C. F. Amelangs Verlag, S. 223-224.

13. Karl Dieterich, *Taschenwörterbuch der neugriechischen Umgangs- und Schriftsprache*, Langenscheidt, 1905.

14. Erich Ziebarth, „Karl Dieterich", in: *Hellas-Jahrbuch* (1936) 89; ders., „Griechen in Deutschland", in: *Hellas-Jahrbuch* (1937) 73-74; vgl. *Hellas* (1921) 16.

15. Siehe Johannes Irmscher, „Karl Dieterich und die Begründung der Neogräzistik in Leipzig", in: *Modernes Griechenland - Modernes Zypern*, Hrsg. Jürgen Werner, Amsterdam, A. M. Hakkert, 1989, S. 247ff. und Marilisa Mitsou, „Griechenfreundschaft gegen Philhellenismus? Karl Dieterichs Lyrik-Anthologie als erste Kanonbildung", in: *Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*, Hrsg. Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou, Köln, Böhlau, 2010, S. 263-264.

16. Vgl. Hans Eideneier, «Αναζητώντας την ελληνική δημοτική ποίηση», in: *Ένας νέος κόσμος γεννιέται. Η εικόνα του ελληνικού πολιτισμού στη γερμανική επιστήμη κατά τον 19ο αι.*, Hrsg. Evangelos Chryssos, Akritas, 1996, S. 233-237 und Mitsou, „Griechenfreundschaft gegen Philhellenismus?", S. 243-267: 254ff.

17. „Das neue Griechenland im neuen", in: *Die Grenzboten* 4 (1905) 74; vgl. «Η αναγέννηση της Νέας Ελλάδας», in: *Ο Νουμάς* 190 (19.3.1906) 2.

18. Dorothea Ipsen, *Das Land der Griechen mit der Seele suchend. Die Wahrnehmung der Antike in deutschsprachigen Reiseberichten über Griechenland um die Wende zum 20. Jahrhundert*, Osnabrück, Rasch, 1999.

19. Gerhart Hauptmann, *Griechischer Frühling*, Berlin, S. Fischer, S. 42; vgl. Dorothea Ipsen, „Visionäre Aneignung der Antike. Die Wahrnehmung Griechenlands in den Reiseberichten von Gerhart Hauptmann und Isolde Kurz", in: *Hellas verstehen*, S. 6.

20. Hauptmann, *Griechischer Frühling*, S. 57 und 147· vgl. Ipsen, „Visionäre Aneignung der Antike", in: *Hellas verstehen*, S. 3-13 und Richard Bechtle, *Wege nach Hellas. Studien zum Griechenlandbild deutscher Reisender*, Esslingen, Bechtle Verlag, 1958.

21. Theodor Däubler, *Griechenland*, Hrsg. Max Sidow, Berlin, Karl Heinz Henssel, 1946. Über das Griechenlandsbild Däublers siehe Dieter Werner, „Realität und Erwartung. Theodor Däublers ungeschriebenes Griechenlandbuch", in: *Hellas verstehen*, S. 15-34.

22. Eliza Maria Butler, *The Tyranny of Greece over Germany*, Cambridge, CUP, 1935; Hans Eideneier, „Wo im kulturellen Europa liegt das moderne Griechenland?", in: *Hellas verstehen*, S. 35-50; *Graecomania. Der europäische Philhellenismus*, Hrsg. Gilbert Hess, Elena Agazzi und Elisabeth

Décultot, Berlin, Walter de Gruyter, 2009. Vgl. Esther Sophia Sünderhauf, *Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winkelmanns Antikenideal 1840-1945*, Berlin, Akademie Verlag, 2004.

23. Siehe Gläßel, *Giannes Kampyses und Konstantinos Chatzopulos*, S. 236-258 und Ilia Chatzipanagioti-Sangmeister, «Προσθήκες για τον Julius Konstantin Balthasar von Hoesslin», in: *Κονδυλοφόρος* 1 (2002) 279-281.

24. *O Νουμάς* 791 (März 1930) 87, siehe Andrea Schellinger, „Zwischen den Stühlen. Der Kulturmittler Alexander Steinmetz", in: *Hellas verstehen*, S. 276.

25. Schellinger, „Zwischen den Stühlen", S. 269-287.

26. Siehe Chryssoula Kambas, „Athen und Ägypten. Helmut von den Steinen, Übersetzer von Kavafis", in: *Hellas verstehen*, S. 289-328.

27. Über das Münchener Seminar und den Beitrag Karl Krumbachers siehe Karl Dieterich, „Zum Gedächtnis an Karl Krumbacher", in: *Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum. Geschichte und Literatur* 13 (1910) 279-295; August Heisenberg, „Karl Krumbacher", in: *Allgäuer Geschichtsfreund N.F.* 24 (1925) 1-26; Franz Dölger, „Fünfzig Jahre deutsche Byzantinistik", in: *Europäischer Wissenschafts-Dienst* 14 (1942) 23-25; ders., „Karl Krumbacher"; J. B. Aufhauser, „Karl Krumbacher. Erinnerungen"; Hans-Georg Beck, „Das Institut für Byzantinistik und Neugriechische Philologie der Universität München", in: *Χάλικες*, *Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongreß*, Hrsg. Hans-Georg Beck, München 1958, S. 121-135; 161-187; 191-203; Apostolos Karpozilos, „Ο Κάρολος Κρουμπάχερ και ο ελληνικός πολιτισμός", in: *Ένας νέος κόσμος γεννιέται*, S. 129-142; Günther Prinzing, „Ad fontem. Zum Gründungsjahr des Münchner ‚Seminars für Mittel- und Neugriechische Philologie'", in: *40 Jahre Deutsch-Griechische Gesellschaft Wiesbaden 1959-1999*, Hrsg. Dietram Müller, Wiesbaden 1999, S. 14-16; Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou, „Zum Ort des Neugriechischen: Sprache, Literatursprache, Philologie-Transfer", in: *Das Potential europäischer Philologien. Geschichte, Leistung, Funktion*, Hrsg. Christoph König, Göttingen, Wallstein, 2009, S. 61-63.

28. Karl Krumbacher, *Populäre Aufsätze*, Leipzig 1909, S. viii· vgl. Karpozilos, «Ο Κάρολος Κρουμπάχερ και ο ελληνικός πολιτισμός», in: *Ένας νέος κόσμος γεννιέται*, S. 133-134; Kambas und Mitsou, „Zum Ort des Neugriechischen", in: *Das Potential europäischer Philologien*, S. 6.

29. Βλ. Georgios I. Thanopulos, *Das deutsche Neugriechenland-Bild 1918-1944*, Neuried, Hieronymus, 1987 und Fedra Koutsoukou, *Die deutsche Kulturpolitik in Griechenland in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1944)*, Berlin, Metropol, 2007.

30. Siehe F. A. Dimitrakopoulos, «Βιβλία νεοελλήνων λογοτεχνών με αφιερώσεις στον Karl Krumbacher, αποκείμενα στο Ινστιτούτο Βυζαντινής και Νεοελληνικής Φιλολογίας του Πανεπιστημίου του Μονάχου», in: *ΕΠΦΧΠΑ* 31 (1997) 529-581 und Franz Tinnefeld, „Die Sammlung ‚Krumbacheriana' in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München", in: *XXe Congrès international des Études byzantines. Pré-Actes*, Paris 2001, S. 383-397.

31. Philéas Lebesgue (= D. Asteriotis), in: *Mercure de France* (1.4.1905), vgl. Pan. Moullas, *Ο λόγος της απουσίας. Δοκίμιο για την επιστολογραφία με σαράντα ανέκδοτα γράμματα του Φώτου Πολίτη (1908-1910)*, MIET, 1992, S. 299.

32. Siehe Gläßel, *Giannes Kampyses und Konstantinos Chatzopulos*, S. 62-72.

33. Siehe Pan. Moullas, «Το Λεξικόν Εγκυκλοπαιδικόν (1889-1898) Μπαρτ και Χιρστ», in: *Κονδυλοφόρος* 7 (2008) 39-66.

34. Lorentsos Mavilis, *Άπαντα*, Hrsg. Mich. Peranthis, Vivliopoleion N. Nikas, o.J., S. 159 und 283.

35. Kostantinos Chatzopoulos, Υπεράνθρωπος, in: *O Νουμάς* 444 (1911) 440 und Gläßel, *Giannes Kampyses und Konstantinos Chatzopulos*, S. 110; vgl. Georg Veloudis, *Germanograecia. Deutsche Einflüsse auf die neugriechische Literatur (1750-1944)*, Amsterdam, A. M. Hakkert, 1983, B. 1, S. 245-253, 377-380 und Moullas, *Ο λόγος της απουσίας*, S. 299ff.